

Vor 40 Jahren starb Lenin

Autor(en): **Schelker, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Integration mündet aber – wie sich heute immer klarer zeigt – in die politische ein. Wenn unser Land nicht plötzlich einem wirtschaftlichen und politischen Druck ausgeliefert sein will, muß es schon heute *die* Einigungskonzeption formulieren, die seinem eigenen Wesen entspricht: die durch verfassungsmäßiges Recht garantierte Föderation gleichberechtigter Partner auf der Basis echter Demokratie.

MARKUS SCHELKER

Vor 40 Jahren starb Lenin

Wir leben in einem Jahrhundert, dessen Geschichte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil schicksalhaft von Diktatoren beeinflusst wurde. Viele dieser Diktatoren, Hitler etwa oder Mussolini, haben nichts zurückgelassen als rauchende Ruinen, Zeugen einer grenzenlosen Verantwortungslosigkeit.

Lenin war ein Diktator großen Stils, auch er ging über Leichen – und doch wäre es ungerecht, ihn einfach neben Hitler zu stellen, und zwar aus zwei Gründen: Einmal ging Lenin von einer Idee aus, in der die Macht als Mittel und nicht als Endzweck (wie im Nationalsozialismus) figuriert, und zweitens war er beseelt von einer zweifellos echten Humanität, von einer Humanität allerdings, die sich durch ihre totalitäre Bedingungslosigkeit in ihr Gegenteil verkehren sollte. In diesem Punkt scheiterte der orthodoxe Marxismus. Und doch beruht eine der größten und vielleicht entscheidendsten Revolutionen der Weltgeschichte auf dieser Lehre. Und mit dieser Revolution bleibt der Name Lenin unlösbar verknüpft. Das Leben und Wirken dieses eigenartigen, faszinierenden und doch wieder irgendwie unheimlichen Mannes möglichst objektiv darzustellen, soll Ziel und Zweck dieses Aufsatzes sein.

Wladimir Iljitsch Uljanow, der sich um 1901 das Pseudonym Lenin zulegte, wurde am 10. April 1870 in Simbirsk (heute Uljanowsk) als Sohn eines Mathematik- und Physiklehrers und Schulinspektors geboren. Seine Eltern waren sehr kultivierte, dem demokratischen Gedankengut westlicher Prägung verpflichtete Menschen. Lenin absolvierte das Gymnasium, wobei er sich wie manche seiner Schulkameraden mit der sozialen Frage auseinandersetzte. Bereits als Fünfzehnjähriger begann er sich mit den Schriften von Karl Marx, insbesondere mit dem «Kapital» zu beschäftigen. Dieses Buch hatte er von seinem älteren Bruder Alexander erhalten, der in Petersburg Naturwissenschaft studierte und sich in verschiedenen revolutionären Zirkeln betätigte. Im Frühjahr 1887 wurde Alexander verhaftet, weil er an den Vorbereitungen eines Attentats auf den Zaren Alexander III. teilgenommen hatte. Er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Dieses furchtbare Erlebnis mochte Lenin entscheidend beeinflussen und ihn in seiner revolutionären Gesinnung

bestärkt haben. Im August dieses Schicksalsjahres bezog Lenin die Universität von Kasan, wo er sich der Jurisprudenz widmete. Wenige Monate später wurde er allerdings wegen «revolutionärer Umtriebe» – er hatte eine Protestkundgebung gegen die geistige Bevormundung der Studenten durch die Regierung geleitet – von der Universität ausgeschlossen und kurz darauf verhaftet. Zur Strafe verbannte man ihn für die Dauer eines Jahres in ein kleines Dorf. Er vertrieb sich die Zeit mit eifriger Lektüre und vertiefte seine Kenntnisse des Marxismus.

Studium abgelehnt

Als er 1888 wieder aus der Verbannung zurückkehren konnte, versuchte er, sein Studium in Kasan wieder aufzunehmen, was ihm jedoch von den Universitätsbehörden verwehrt wurde. So arbeitete er weiterhin privat an seiner Bildung weiter. Schon jetzt gewöhnte er sich an, täglich ein großes Arbeitspensum zu bewältigen. Besonders eingehend setzte er sich in jenen Zeiten mit der Bauernfrage auseinander, der auch seine erste publizistische Arbeit gewidmet war. 1891 legte Lenin als Externer an der Universität Petersburg sein Anwaltsexamen ab. Zwei Jahre später ließ er sich dann auch in dieser Stadt nieder, in der Plechanow während mehrerer Jahre als Vorkämpfer des russischen Marxismus tätig gewesen war. In den verschiedenen marxistischen Zirkeln Petersburgs beeindruckte Lenin durch seine hervorragenden Kenntnisse der Schriften Marxens und durch den Scharfsinn, mit dem er theoretische Probleme durchleuchtete. Bald war Lenin der führende Kopf der Petersburger Marxisten, die damals freilich zumeist der bürgerlichen Intelligenz und nicht dem Proletariat entstammten. Lenin legte schon damals großen Wert darauf, daß sich die Marxisten scharf von den übrigen, nichtmarxistischen Demokraten, wie etwa den Liberalen oder den damals eher anarchistisch orientierten Sozialrevolutionären, distanzieren. Er bekannte sich also schon damals zur Idee einer hochqualifizierten Kaderpartei, wie sie später die Bolschewisten darstellten. 1895 unternahm Lenin eine erste Auslandsreise, die ihn durch verschiedene europäische Städte führte. In der Schweiz, wo damals verschiedene russische Emigranten lebten, lernte Lenin Plechanow kennen.

Von der «Iskra» zur Parteispaltung

Als Lenin von seiner Reise nach Petersburg zurückkehrte, faßte er die rund 20 marxistischen Zirkel der Stadt zu einer straff geführten Partei zusammen. Diese Partei, der «Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse», unterhielt enge Beziehungen zu den Arbeitern und führte verschiedene geheime Agitationsfeldzüge unter der Arbeiterschaft durch. Die Behörden ließen Lenin nicht lange auf die Quittung für seine Tätigkeit warten: Im Dezember wurde er verhaftet und für 14 Monate eingekerkert. Im Gefängnis entstand unter

anderem der Entwurf zu einem Parteiprogramm für den «Kampfbund», mit dem er insgeheim in Kontakt blieb. Zu Beginn des Jahres 1897 erfolgte seine Deportation nach Sibirien. In die Verbannung begleitete ihn Nadesha Krupskaja, mit der er sich 1898 verheiratete. Während seines dreijährigen Aufenthalts in Sibirien verfaßte Lenin über 30 größere und kleinere Schriften, darunter eine über die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. Im Juli 1900 gelang Lenin die Emigration ins Ausland. Hier begründete er seine berühmte Zeitung «Iskra» (Der Funke), die zuerst in München, dann in London und schließlich in Genf erschien und mittels einer großen Organisation nach Rußland eingeschmuggelt wurde.

Zu einem Markstein in der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung und im Leben Lenins wurde der II. Kongreß der russischen Sozialdemokraten, der in Brüssel und London stattfand. Dieser Kongreß endete mit der folgenschweren Spaltung in die den westlichen Sozialdemokraten nahestehenden Menschewisten mit Ju. Martow an der Spitze, und in die radikalen Bolschewisten Lenins. Obwohl «Bolsche» Mehrheit bedeutet, waren die Bolschewiki den Menschewisten an Zahl und vorerst auch an Einfluß klar unterlegen.

In der Revolution von 1905 spielten die Bolschewisten keine große Rolle. Im gleichen Jahr hielten die Bolschewisten in London unter Lenins Leitung einen Kongreß ab. Im November kehrte Lenin für kurze Zeit nach Rußland zurück, um die während seiner Abwesenheit etwas gelockerte Organisation der Partei wieder zu straffen. Daneben hielt er verschiedene Agitationsreden vor Arbeitern. Seine Reden waren rhetorische Meisterleistungen, sie stellten eine eigenartige, aber höchst wirkungsvolle Mischung von Klugheit und brutaler Trivalität dar.

Lenins zweite Emigration

Als das Jahr 1907 sich seinem Ende näherte, war der russische Boden unter Lenins Füßen wieder einmal zu heiß geworden. Vorerst begab sich Lenin nach Genf, wo er gerade am Weihnachtstag ankam. Genf scheint ihm allerdings nicht sonderlich gefallen zu haben. «Ich habe das Gefühl, hierher gekommen zu sein, um mich in einen Sarg zu legen... Es ist traurig, der Teufel soll mich holen, nach diesem verdammten Genf zurückzukehren», dies waren die schönen Worte, die Lenin für Genf übrighatte. Lenin war allerdings weit davon entfernt, sich in einen Sarg zu legen. Von Genf aus leitete er verschiedene Zeitungsgründungen in die Wege, und er griff, so gut es ihm auf diese Entfernung möglich war, in die russische Parteipolitik ein. In der praktischen Parteipolitik bekamen jedoch die Menschewiken immer mehr die Oberhand. Hinter ihnen stand die überwiegende Mehrheit der russischen Arbeiterschaft. Auch wurden sie von weiten Kreisen der Intelligenz und des Kleinbürgertums unterstützt. Die Bolschewisten waren zu dieser Zeit noch

immer eine zahlenmäßig kleine, jedoch sehr aktive Partei. Ihr Einfluß auf die Arbeiter wuchs zwar an, doch blieb er auf wenige Zentren beschränkt.

In heftiger Polemik bekämpfte Lenin auch den Revisionismus der deutschen Sozialdemokratie, der er Verrat an der Sache der Arbeiter vorwarf. 1912 trafen sich Bolschewisten und Menschewisten zu einem Kongreß in Prag. Dort zeigte sich deutlich, wie tief die Kluft zwischen den beiden Parteien geworden war. Die Spaltung konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nach dieser Konferenz gaben die Bolschewisten die «Prawda» als ihr Zentralorgan heraus.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, verkündete Lenin in Bern seine berühmten «Thesen über den Krieg». Den Bankrott der II. Internationale nahm Lenin zum Anlaß, zur Gründung einer III., kommunistischen Internationale aufzurufen. An den Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal versuchte Lenin, die europäischen Sozialisten auf seine Linie zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang. Er vermochte lediglich eine Minderheit auf seine Seite zu ziehen, die unter dem Namen «Zimmerwalder Linke» bekannt geworden ist. Lenin unterhielt auch Kontakte mit dem linken Flügel der SPS. 1916 nahm er sogar an einem schweizerischen Parteitag teil, wo seine Thesen jedoch von den meisten Delegierten abgelehnt wurden.

In Rußland begannen sich gewaltige Umwälzungen abzuzeichnen. Im Februar 1917 kam es zu zahlreichen Revolten innerhalb der Armee und zu Arbeiteraufständen. Der Zar dankte ab, und eine provisorische Regierung wurde eingesetzt. Diese Regierung war jedoch in ihrer Macht sehr beschränkt, da sich überall Arbeiter- und Soldatenräte (Sowjet!) gebildet hatten, die ihrerseits Regierungs- und Verwaltungsfunktionen auszuüben begannen. Im April verließ Lenin Bern, um mit Erlaubnis des deutschen Generalstabes seine historisch gewordene Reise nach Rußland anzutreten.

An der Schwelle der Oktoberrevolution

Als Lenin zurückkehrte, traf er seine Bolschewisten in einer ziemlich ratlosen Verfassung. Sie steuerten einen recht zögernden Kurs und unterstützten sogar teilweise die provisorische Regierung. Die «Prawda» unter Stalins Leitung schwenkte ziemlich weit ins nationalistische Lager ein. In diese Situation hinein platzte Lenin mit seinen Aprilthesen: «Alle Macht den Sowjets – keine Unterstützung der provisorischen Regierung.» Lenin ging dabei von der Überlegung aus, daß sich die Regierung nur dank der Unterstützung der Sozialrevolutionäre und Menschewiken, die beide das Vertrauen des Volkes besaßen, halten konnte. Deshalb gelte es, diese Parteien für die Mißerfolge der provisorischen Regierung mitverantwortlich zu machen und sie so beim Volk in Mißkredit zu bringen. Nur so sei es möglich, die Massen auf die Seiten der Bolschewisten zu bringen! Lenins Rechnung sollte historisch aufgehen, doch

als er seine Thesen verkündete, schüttelte vorerst die ganze bolschewistische Parteileitung den Kopf. Volles Verständnis für seine Thesen fand Lenin hingegen bei den immer mehr anwachsenden neuen Generationen proletarischer Bolschewisten – bei den Petersburger Arbeitern. So gewann Lenin rasch wieder die Herrschaft über die Partei, die er nun in einen gewaltigen Agitationsfeldzug hineinführte, um die Massen über die Ziele der Bolschewisten aufzuklären.

Langsam gewannen die Bolschewisten immer mehr an Einfluß auf das Volk. Gleichzeitig versuchte die Regierung zu verschiedenen Malen, mit Gewalt gegen die Bolschewisten vorzugehen. Eine solche Polizeiaktion löste schließlich auch die Oktoberrevolution aus. Schon seit mehreren Monaten hatte Trotzki, der große Organisator der Revolution, umfangreiche militärische Vorbereitungen getroffen. Als die Polizei eine bolschewistische Zeitungsredaktion besetzte, schlug Trotzki los. Die Petersburger Arbeiter belagerten das Winterpalais, den Sitz der Regierung. Im Hafen lag der revolutionäre Panzerkreuzer «Aurora», dessen Artillerie ihre Rohre gegen das Palais gerichtet hatte. Am 26. Oktober kapitulierte die Regierung. Der Rat der Volkskommissare trat an ihre Stelle. Am 31. Oktober fiel auch Moskau, wo sich Menschewiken und Liberale noch länger halten können als in Petersburg. Die Geburtsstunde eines neuen Rußlands und eines der dereinst mächtigsten Länder der Weltgeschichte war angebrochen.

Kriegskommunismus und NEP

Die Revolution entfesselte die ganzen durch jahrhundertelange Diktatur aufgestauten Energien des russischen Volkes, die alles Alte wegfegten und vernichteten. Die Wirtschaft des Landes brach total zusammen, die Armee löste sich immer mehr auf. Das Land drohte in einem wirren Chaos zu versinken. Die Gegenrevolution organisierte sich: die von tüchtigen Offizieren geführte Weiße Armee drohte die Revolution wieder zu ersticken. Lenin wurde 1918 von einem Attentäter schwer verletzt. In dieser Situation stampfte Trotzki die Rote Armee aus dem Boden. Als entscheidende Maßnahme erwies sich die Abschaffung der Soldatenräte, die jede militärische Befehlsgewalt verunmöglichten, und ihre Ersetzung durch Kriegskommissare. Binnen weniger Jahre wurde so die Rote Armee zu einer sehr disziplinierten Truppe. Die Verteidigung Rußlands wurde unter dem Schlachtruf «Alles für die Front» geführt. Im Winter 1921/22 brach infolge der katastrophalen Versorgungslage des Landes eine Hungersnot aus, die rund fünf Millionen Menschenleben forderte! Während der Revolutionskriege führte Lenin ein äußerst diktatorisches Regime. Nachdem diese Kämpfe jedoch beendet waren, legte Lenin das Schwergewicht seiner Bemühungen auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Als wichtigste Voraussetzung für die Schaffung einer leistungsfähigen Industrie forderte er den Bau von großen Kraftwerken zur Vervielfachung des Outputs an elektrischer Energie. Auf dem Gebiet der Konsumgüterproduktion sah sich Lenin gezwungen, auf das kapitalistische Prinzip des freien Marktes zurückzugreifen. Die neue ökonomische Politik (NEP), die hauptsächlich für Bauern und Gewerbe eine Liberalisierung des Handels brachte, führte in der Tat zu einer starken Verbesserung der Versorgungslage des Landes. 1922 konstituierte sich das bolschewistische Rußland als Union der sozialistischen Sowjetrepubliken; ein Jahr später erhielt der neue Staat seine Verfassung, in der die Staatsgewalt in die Hände eines Ausschusses des Allrussischen Sowjetkongresses und des Rates der Volkskommissare gelegt wurde. Lenin selbst war an der Schaffung dieser Verfassung kaum beteiligt. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich ständig. Nachdem er mehrere Schlaganfälle erlitten hatte, starb er am 21. Januar 1924 im Alter von knapp 54 Jahren.

Lenin und die Folgen

40 Jahre sind nun verflossen, seitdem W. I. Lenin gestorben ist. Manche haben Lenin als Sendboten des Teufels verdammt, manche verehren ihn als Messias, und keinem ist es bis jetzt gelungen, diese weltgeschichtliche Gestalt, die man neben Alexander den Großen oder Julius Cäsar stellen darf, wirklich auszudeuten. Eine solche Ausdeutung wird wohl kaum je möglich sein. In Lenin verbanden sich die großen irrationalen Komponenten des russischen Menschen mit westlichem Rationalismus. Lenin war ein asketischer Fanatiker, der keine Kompromisse kannte, wo es um grundsätzliche Fragen ging, der seine Ideen rücksichtslos durchzusetzen wußte. In dieser Hinsicht kann man Lenin übrigens ausgezeichnet mit großen Fanatikern der Religionsgeschichte vergleichen, mit Calvin etwa oder mit Ignaz Loyola. Andererseits verfügte Lenin auch über einen ausgesprochenen Instinkt für taktische Fragen. Nicht von ungefähr schätzte Lenin den preußischen Kriegstheoretiker Clausewitz außerordentlich. Er interpretierte Clausewitz gewissermaßen parteipolitisch. Die marxistische Philosophie an sich, das heißt die Philosophie des jungen Marx, ist ihrem Wesen nach dynamisch, auf Veränderung hin ausgerichtet. Lenin übernahm diesen Begriff der Aenderung als Umschreibung der Verdrängung des kapitalistischen Systems durch den Bolschewismus. Dadurch, daß der Bolschewismus, sobald er die Macht ergriffen hatte, die kommunistische Philosophie katechisierte, zu einem sterilen geistigen Barockgebäude mit allen Finessen, doch ohne Leben verwandelte, verleugnete er den dynamischen Charakter des echten Marxismus. Ein philosophisches System ist nur dann dynamisch, wenn es die Dynamik nicht bloß auf die Umwelt, sondern auch auf sich selbst bezieht. Mit andern Worten: jedes System muß genug Spielraum haben, um nicht mit grundlegend neuen Erkenntnissen in Widerspruch

zu geraten. Diese Eigenschaft fehlt dem Marxismus-Leninismus. Die Schuld für die Sterilität des Marxismus-Leninismus ist teilweise Lenin selbst, hauptsächlich aber Stalin zuzuschreiben.

Andererseits müssen wir uns aber stets vor Augen halten, daß es zur Durchführung einer Revolution einer gewissen Sturheit bedarf. Ohne sie wäre auch eine Französische Revolution nicht denkbar gewesen. Lenin selbst hat die Revolution vorbereitet und durchgeführt. Zu konstruktiver Aufbauarbeit reichte die Zeit seines Lebens kaum mehr aus. Immerhin ist darauf hinzuweisen, daß Lenin mit der Einführung der NEP, die er zwar lediglich als Zwischenstufe bezeichnete, zumindest auf ökonomischem Gebiet wieder eine gewisse Freizügigkeit herstellte – und damit Erfolg hatte! Stalin unterbrach schließlich diesen Liberalisierungsprozeß, der in neuerer Zeit erst seit dem XX. Parteitag unter Chruschtschew wieder eingesetzt hat. Wenn wir heute die Entwicklung in Rußland verfolgen, so werden wir jedenfalls zugeben müssen, daß diese Entwicklung den Rahmen der sterilen Theorie überstiegen hat. Rußland wird sich daran gewöhnen müssen, auch soziologisch und nicht bloß phraseologisch zu denken.

Der Westen seinerseits muß sich in seiner Kritik der Sowjetunion von vielen alten Scheuklappen befreien: es ist ungerecht, wenn man der heutigen Sowjetunion immer wieder die Opfer Stalins ankreidet, wie das der gewöhnliche Antikommunismus so gerne tut. Der Westen rechnet schließlich Deutschland auch nicht täglich die Millionen vergaster Juden vor. Das moderne Amerika wird ebenfalls nicht danach beurteilt, wie viele Sklaven es einst gehalten hat, und die englische Politik von heute wird wohl kein vernünftiger Mensch nach den Zehntausenden von Kindern beurteilen, die der Kapitalismus zu rachitischen Krüppeln machte! Diese Menschenopfer sind alle furchtbar, und ich halte dafür, daß wir sie nie vergessen sollen. Sie verpflichten uns, für eine bessere Welt zu kämpfen. Aber wir kämpfen nicht für eine bessere Welt, wenn wir diese Opfer als politische Argumente für die Gegenwart mißbrauchen, denn die moderne Sowjetunion ist ebensowenig das Rußland Stalins, wie die Bundesrepublik Hitler-Deutschland ist! Damit soll nun keineswegs einer blinden Apologie der Sowjetunion Tür und Tor geöffnet werden; es ist klar, daß sich dort auch heute noch vieles abspielt, was wir entschieden verurteilen müssen, doch glaube ich, daß wir heute gegenüber der Sowjetunion eine Haltung einnehmen dürfen, die sich etwa mit «optimistischer Skepsis» umschreiben läßt.